

# Theologie und Soziale Arbeit – Getrennte Welten, blinder Fleck oder interdisziplinäre Bereicherung? Überlegungen zur Relevanz der Theologie für die Konzeptionen Sozialer Arbeit

Beate Hofmann

## Abstract

Der Aufsatz reflektiert ausgehend vom deutschen Kontext mögliche Rollen und Funktionen von Theologie für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit und die Praxis sozialer Einrichtungen. Nach einleitenden Bemerkungen zur wissenschaftstheoretischen Einordnung von Theologie wird die Rolle der Theologie bei der Analyse und Klärung von der Sozialen Arbeit zugrundeliegenden Menschenbildern diskutiert und an zwei Beispielen zur Wahrnehmung von Identität und Fragmentarität vorgestellt; danach werden die Reflexion von Werten, Normen in Dilemmasituationen der Sozialen Arbeit, die Klärung von Sinnpotenzialen und Kontingenzbewältigung, die Reflexion von Ritualen und Ressourcen und die Wahrnehmung der institutionellen Rolle von Kirche für zivilgesellschaftliches Engagement oder sozialräumliche Ansätze beleuchtet, um die Relevanz theologischer Dimensionen für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit aufzuzeigen.

**Schlüsselwörter:** Theologie, Sozialen Arbeit, Theologische Anthropologie, Menschenbild

## 1. Wissenschaftstheoretische Überlegung und Kontextwahrnehmung

Soziale Arbeit oder Sozialarbeitswissenschaft – die genaue Definition scheint ja auch innerhalb des Fachs sehr umstritten<sup>1</sup> – hat sich in Deutschland im Zuge der Emanzipation der Sozialwissenschaften von der Bevormundung der Theologie entwickelt. Im Zuge von Aufklärung und französischer Revolution wurde die Vorstellung, Leben und auch Armut sei von Gott vorher bestimmt und womöglich gewollt, durchbrochen. So wird eine Analyse sozialer Probleme als menschengemacht möglich. Doch mit der theoriegeschichtlich notwendigen Abwehr einer theologischen Welt- und Menschenwahrnehmung wurden auch wichtige Elemente der geistesgeschichtlichen Traditionen der Sozialen Arbeit verschüttet. Wenn jetzt nach der Funktion der Theologie für die

<sup>1</sup> Professionelle Praxis der Gestaltung des Sozialen oder sozialer Probleme der KlientInnen, vgl. Bringfriede SCHEU – Otger AUTRATA, *Theorie Sozialer Arbeit. Gestaltung des Sozialen als Grundlage*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

Soziale Arbeit gefragt wird, geht es nicht mehr um eine „Bevormundung“ in der Welt- und Menschenwahrnehmung oder in der Analyse der Lebenswelten, sondern es geht um *eine* Perspektive, *eine* Facette, *eine* Bezugswissenschaft in der Beschreibung von Welt- und Menschenwahrnehmung. Die Theologie auszublenden, wie es in der deutschen Sozialarbeitswissenschaft im Moment durchaus der Fall ist, schneidet – so meine These – wichtige Wurzeln der Sozialen Arbeit ab und ignoriert zentrale Dimensionen menschlichen Lebens. Das ist nicht menschengerecht und nicht sachgerecht. Der Widerstand gegen die Theologie wird häufig mit Bildern von Theologie als ideologischer, unwissenschaftlicher, in sich geschlossener Theorie und von Kirche als autoritärer, mittelalterlicher Institution verbunden.<sup>2</sup> Solche Bilder übersehen die kritische Selbstreflexion moderner wissenschaftlicher Theologie ebenso wie die Stellung von Theologie und Kirche in der Unterstützung derer, die für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weltweit eintreten.

In Deutschland wird die Relevanz der Theologie für die Soziale Arbeit im Augenblick vor allem unter dem Stichwort der „Religionssensibilität“ diskutiert. Die zentrale These der Vertreter dieser Position lautet zusammengefasst:

Da, wo Religion im Alltagsleben, in der Lebenswirklichkeit von Menschen eine zentrale Größe für die KlientInnen ist, da muss sie beachtet und in die Lösung sozialer Probleme einbezogen werden. Eine religionsblinde und religiös nicht sprachfähige Soziale Arbeit wird z.B. islamistisch bzw. salafistisch geprägte Jugendliche nicht erreichen. Deren Weltbild können SozialarbeiterInnen nur irritieren, wenn sie selbst religiös sprachfähig sind und eine andere Weltsicht überzeugend vertreten und vorleben können. Zur Religionssensibilität gehört auch die Wahrnehmung der Relevanz religiöser Organisationen für die Biografie und das gesellschaftliche Leben von KlientInnen. Religion, die Wahrnehmung religiöser Bedürfnisse, die Beteiligung an religiösen Institutionen als eine Grunddimension menschlichen Lebens spielt in der Pflegewissenschaft,<sup>3</sup> aber auch in sozialwissenschaftlichen Analysen von Lebenswelt zumindest im angelsächsischen Raum eine wichtige Rolle.<sup>4</sup> Sie auszublenden oder als irrelevant abzuwerten, übersieht die Rolle als Ressource, die Religion im Leben vieler Menschen spielt – auch in zunehmend säkularen Gesellschaften. Im Folgenden wird in fünf Annäherungen die Rolle der Theologie für Konzeptionen der Sozialen Arbeit auch unter Bedingungen hoher Säkularität nachgezeichnet.

## 2. Theologische Reflexion von Menschen- und Weltbildern

Im Anschluss an Martin Lechner<sup>5</sup> und Silvia Staub-Bernasconi lassen sich ganz grob drei Typen der Theorien der Sozialen Arbeit skizzieren:

- a) Fokussierung des „Menschen ohne Gesellschaft“: Der Mensch wird als autonom, selbstgenügsam und selbstbestimmt gesehen; entsprechend liegt der Fokus der Sozialen Arbeit auf Rechten und Ansprüchen, Selbstverwirklichung und Freiheit
- b) Dominanz der gesellschaftlichen Perspektive: Der Fokus der Theorien Sozialer Arbeit liegt auf gesellschaftlicher Integration, Disziplinierung und Stabilisierung; Soziale Arbeit wird als

2 Martin LECHNER: *Theologie in der Sozialen Arbeit (Benediktbeurer Studien 8)*, München: Don Bosco Medien 2000, S. 156. Theologie begegnet größerer Skepsis als die Philosophie, muss ihre Nützlichkeit umso mehr beweisen.

3 Vgl. das Pflegemodell von Monika KROHWINKEL, *Pflegemodell* (on-line), verfügbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Modell\\_der\\_fördernden\\_Prozesspflege](https://de.wikipedia.org/wiki/Modell_der_fördernden_Prozesspflege), letzte Überprüfung: 8. 1. 2018.

4 Z. B. im Capability-Approach von M. Nussbaum, vgl. Matthias NAUERTH – Kathrin HAHN – Michael TÜLLMANN – Sylke KÖSTERKE, *Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit*, Stuttgart: Kohlhammer 2017, S. 20.

5 Martin LECHNER, *Theologie in der Sozialen Arbeit*, S. 164f, Silvia STAUB-BERNASCONI, *Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit*, Bern, Stuttgart, Wien: Haupt 1995, S.120–133.

Normalisierungsarbeit verstanden.

- c) Prozessuale und systemische Theorien, die den „Menschen in der Gesellschaft“ beschreiben und seine Bedürfnisse wahrnehmen; Soziale Arbeit soll in diesem Kontext individuellen Bedürfnissen und sozialen Erfordernissen entsprechen.

Schon in diesen wenigen Stichworten klingen unterschiedliche Menschen- und Gesellschaftsbilder und daraus abgeleitet sehr unterschiedliche Funktionen der Sozialen Arbeit an. Was bringt eine theologische Perspektive hier ein?

Die theologische Analyse fördert die Kunst der Unterscheidung, z. B. in der evangelisch-lutherischen Wahrnehmung des Menschen als *iustus et peccator* (gerechtfertigt und Sünder zugleich) und in seinen Beziehungen *coram deo* und *coram hominibus*. Dadurch werden implizite normative Setzungen zum Wesen des Menschen und ihre Begründung zum Thema, z. B. im Blick auf die Frage nach dem Wert des Lebens, aber auch im Blick auf Zielsetzungen menschlicher Entwicklungen (z. B. Selbstverwirklichung) aufgedeckt. Diese Fragen zu reflektieren, gehört zu den Aufgaben einer epistemologischen und ontologischen Grundlegung der Theorien Sozialer Arbeit. Die Wahrnehmung theologischer Perspektiven kann dabei zur intellektuellen Schärfung und Differenzierung dieser Grundlagen beitragen. Diese kühne These soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden.

## 2.1 Theologische Kritik von Theorien der Identitätsentwicklung

Der Begriff der Identität spielt eine zentrale Rolle in vielen sozialpädagogischen Konzepten. Die Förderung der Identitätsentwicklung, die Bearbeitung von Brüchen in der Identität, das sind Themen in der Beratungsarbeit, in verschiedenen Feldern der Erziehung, aber auch in der Krisenintervention.<sup>6</sup> Häufig wird dabei auf das Identitätskonzept des Psychologen Erik Erikson zurückgegriffen.<sup>7</sup> Sein Konzept der Stufen der Identitätsentwicklung mit dem Ideal einer vollständigen, ganzheitlichen Identität und einer reifen Persönlichkeit steht im Hintergrund vieler Konzepte von Beratung und Begleitung. Der Theologe Henning Luther hat auf die Fragwürdigkeit dieses Ideals einer vollständigen, abgeschlossenen Identität hingewiesen. In seinem Aufsatz „Identität und Fragment“<sup>8</sup> nutzt er zentrale Aspekte christlicher Anthropologie, um den fragmentarischen Charakter menschlicher Identität zu beschreiben. Er versteht Fragment einerseits als Bruchstück der Vergangenheit, andererseits als unvollendet und zukunfts offen. Entwicklung und Veränderung, damit auch Selbsttranszendenz als konstitutives Merkmal von Identität sei nur bei der Wahrnehmung des Menschen als Fragment möglich. Volle Identität – so Henning Luther – impliziere den Verzicht auf Trauer, Hoffnung und Liebe.

H. Luthers Verständnis von „Identität als Fragment“ nimmt sowohl die christliche Sündenlehre ernst, in der gerade der Wunsch nach Vollkommenheit, nach „so sein wollen wie Gott“, als Ausdruck von Sünde verstanden wird. Menschsein heißt dagegen, sich mit dem fragmentarischen Charakter menschlichen Seins auseinanderzusetzen. Das Konzept versteht Christus als Inbegriff einer fragmentarischen Identität am Kreuz, aber auch als Überwinder dieser Fragmentarität durch die Auferstehung. Rechtfertigung beschreibt H. Luther als ein Leben als Fragment, das angewiesen ist auf Vollendung, die es selbst nicht leisten kann.

6 Benjamin JÖRISSEN – Jörg ZIRFAS (Hg.), *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

7 Erik H. ERIKSON, *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt: Suhrkamp 1966.

8 Henning LUTHER, *Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart: Radius 1992. S. 160–183.

Dieses Konzept ist in hohem Maße anschlussfähig für Menschen, die Krisen- und Brucherefahrungen zu meistern haben, die durch Flucht, Migration oder eine elementare Lebenskrise, aber auch durch gesellschaftliche Umbrüche aus Lebensplänen geworfen werden. Es befreit sie aus Bestrebungen zur Selbstoptimierung, durch die sich Menschen stark unter Stress setzen können und die dazu führen, Krisen als persönliches Versagen zu interpretieren.<sup>9</sup>

Henning Luthers Ansatz ist ein Beispiel, wie theologische Kategorien Normierungen und Idealbilder relativieren können und ihre Wirkung in der Beschränkung von Freiheit und Entwicklung entlarven können. Man muss sich die Kategorien Luthers nicht zu eigen machen, aber man muss sich mit den von ihm identifizierten Folgen von Perfektionswahn und Selbstoptimierung kritisch auseinandersetzen. Dazu verhilft seine theologisch bestimmte Perspektive.

## 2.2 Theologische Anthropologie in Spannungsfeldern denken

Ein zweites Beispiel für die Relevanz theologischer Menschenbilder: Menschenbilder in der Sozialen Arbeit schwanken, wie einleitend schon deutlich wurde, zwischen einer Fokussierung von Defiziten und Beschränkungen einerseits und einer Betonung von Autonomie, Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung andererseits. Auch christliche Perspektiven der Anthropologie sind einerseits von einer grundsätzlichen Skepsis geprägt („Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf“, Gen 8, 21), aber auch von dem Bestreben, Menschen zu eigenständiger Lebensführung und zu einem Leben nach den Geboten Gottes zu ermutigen („Empowerment“, „Geh hin und tu desgleichen“ Lk 10, 37). Beides trifft – einseitig betont – die Selbstwahrnehmung von Menschen, die mit Sozialer Arbeit als KlientInnen in Berührung kommen, nur bedingt. Weiterführend sind hier die Überlegungen der katholischen Theologin Marianne Heimbach-Steins<sup>10</sup>, die die christliche Anthropologie in fünf sehr unterschiedlichen Spannungsbögen zusammenfasst hat:

- Autonomie ↔ Verdanktheit als Geschöpf (sich und sein Leben anderen verdanken)
- Individualität ↔ Sozialität, soziale Verwiesenheit
- Beziehungsfähigkeit ↔ Beziehungsbedürftigkeit
- Freiheit ↔ Fehlbarkeit, Schuldfähigkeit
- Selbstüberschreitung, Selbstdistanzierung ↔ Sterblichkeit (Kontingenzerfahrung)

Hier wird menschliches Leben als Bewegung in Spannungsfeldern, zwischen gegensätzlichen Polen beschrieben. Die Spannung offen zu halten und nicht die eine Seite zu betonen und die andere zu missachten, ist eine Herausforderung bei der Wahrnehmung menschlicher Fähigkeiten und Grenzen. Viele Selbstbilder, aber auch Werbung idealisiert die eine Seite und tabuisiert die andere: Im Sport, im Beruf, in Beziehungen geht es um Autonomie, um Freiheit, um Grenzüberschreitungen, darum, über sich selbst hinauszuwachsen. Das wird positiv anerkannt, und gleichzeitig wird die Konfrontation mit unüberwindbaren Grenzen, z. B. dem Tod, verdrängt. Doch in der sozialen Arbeit haben wir es meist dann mit Menschen zu tun, wenn sie mit der anderen Seite dieser

<sup>9</sup> Vgl. Michael NÜCHTERN: Spiritualität auf dem Markt, in: *Spirituelle Aufbrüche. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis*, FS M. Seitz, hg. von Michael Herbst u. a., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003, S. 9–18.

<sup>10</sup> Vgl. Marianne HEIMBACH-STEINS, Menschenbild und Menschenrecht auf Bildung. Bausteine für eine Sozialethik der Bildung, in: dies; Gerhard KRUIP (Hg.), *Bildung und Bildungsgerechtigkeit*, Bielefeld: Bertelsmann 2003, S. 23–43.

Spannungsfelder konfrontiert sind, wenn sie sich mit Schuld, mit Beziehungsbedürftigkeit, mit Abhängigkeit und Kontingenz auseinander setzen müssen. Ein christliches Menschenbild, das den Mensch in diesen Spannungsbögen sieht, kann das Potential wie die Begrenzung menschlichen Lebens wahrnehmen und damit ein realistisches Bild vom Menschen zeichnen.

Ein solcher Zugang kann daher dazu beitragen, zugrunde liegende Menschen- und Weltbilder in Theorien der Sozialen Arbeit überhaupt erst bewusst zu machen, sie zu reflektieren und blinde Flecken in der Menschenwahrnehmung in Theorien der Sozialen Arbeit zu identifizieren und zu bearbeiten.

Theologische Wirklichkeitswahrnehmung kann hier eine ideologiekritische Funktion haben, auch wenn das erstaunlich wirken mag, wird doch Theologie von vielen selbst als eine Form von Ideologie wahrgenommen. Wie zentral der christliche Blick auf das Menschsein als Korrektiv im Umgang mit Ideologien wirken könnte und müsste und welche schrecklichen Folgen das Fehlen eines Korrektives haben kann, haben Diakonie und Caritas in Deutschland auf gravierende Weise erlebt. Die nationalsozialistische Euthanasiepolitik, die schließlich durch den beherzten Widerstand einzelner Christen zumindest eingedämmt und eingeschränkt wurde, konnte ihre menschenverachtende Wirkung unter Ärzten und Mitarbeitenden in Einrichtungen der Behindertenhilfe deshalb entfalten, weil Mitarbeitende für rassistische und eugenische Gedanken anfällig waren und damit zum Handlanger einer rassistischen Sozial- und Bevölkerungspolitik wurden. Sie hatten der nationalsozialistischen Abwertung des Lebens von Menschen mit Behinderung nichts entgegenzusetzen. Erst die Aufarbeitung dieser Geschichte, auch die Auseinandersetzung mit Übergriffen und Missbrauch in christlichen Einrichtungen in den Jahren nach der NS-Diktatur haben die Sensibilität für Fragen des Menschenbildes und den Wert menschlichen Lebens in Deutschland geschärft.<sup>11</sup> Ähnliches gilt für die Aufarbeitung der Spuren eines materialistischen, auf Umerziehung und Besserung ausgerichteten Menschenbildes in den Einrichtungen der DDR.<sup>12</sup>

Theologie fördert hier die ethische Reflexion des beruflichen Handelns und gesellschaftlicher Wertfragen in Auseinandersetzung mit dem jüdisch-christlichen Menschenbild und der biblischen Tradition. Dies kann nur im interdisziplinären Dialog mit Sozialarbeit, Pflegewissenschaft, Medizin und Betriebswirtschaft geschehen, um miteinander ein Menschenbild zu entwickeln, das durch die Achtung der Menschenwürde als Grundhaltung geprägt ist. Auf dieser Basis können Mitarbeitende dann die entsprechenden Pflege-, Beratungs- und Betreuungsansätze durchleuchten und ihren Berufsalltag gestalten. Die Theologie bietet hier – im Dialog mit anderen – ein Fundament, eine Basis.

Damit kommen wir zu der zweiten Anschlussstelle, der Frage nach Werten und Normen.

### 3. Theologie als Reflexion normativer Voraussetzungen und ethischer Dilemmata

Silvia Staub-Bernasconi hat 1994 auf die Gefahr hingewiesen, durch die Fokussierung auf Handlungstheorien in den Theorien Sozialer Arbeit Wertefragen zu wenig Beachtung zu schenken.<sup>13</sup> Sie forderte eine umfassende Wertelehre und Ethik innerhalb der Ausbildung in der Sozialen

11 Z. B. Anneliese HOCHMUTH, Spurensuche: Eugenik, Sterilisation, Patientenmorde und die v. Bodelschwinghschen Anstalten, in: Matthias BENAD (in Verbindung mit Wolf Kätzner und Eberhard Warns), Bielefeld: Bethel 1997 und exempl. <https://www.diakonieneuendettelsau.de/ueber-uns/geschichte/> Letzte Überprüfung: 8. 1. 2018.

12 Vgl. Christian SACHSE, *Der letzte Schliff. Jugendhilfe der DDR im Dienst der Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen (1945–1989)*, Schwerin: Landesbeauftragte f. Mecklenburg-Vorpommern f. d. Unterlagen d. Staatssicherheitsdienstes d. ehemaligen DDR 2011.

13 LECHNER, *Theologie der Sozialen Arbeit*, S. 172.

Arbeit. Dies solle der Begründung von Werten dienen, der Hilfe in Wertkonflikten und der kritischen Diskussion bei Funktions-, Problem- und Zielbestimmungen sowie Handlungsfolgen Sozialer Arbeit. Am Beispiel von Identitätstheorien und Menschenbildern wurde ja schon aufgezeigt, welche Relevanz die Reflexion normativer Grundlagen von Theorien und Konzeptionen der Sozialen Arbeit haben kann. Gerade Fragen nach dem Wert des Lebens wirken sich aus auf die Arbeit in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung oder Beratungsstellen für Schwangerschaftskonflikte. Sie beeinflussen die Haltung, mit der Mitarbeitende behinderten oder sterbenden Menschen begegnen.

Neben den grundlegenden Fragen verwies Staub-Bernasconi auf Dilemmasituationen und Wertkonflikte, die in den Alltag der Sozialen Arbeit gehören, z. B. die Spannung zwischen Selbstbestimmung und Selbstgefährdung, mit der Mitarbeitende in der Suchtarbeit oder in der Assistenz von Menschen mit Behinderung häufig konfrontiert sind. Dieses Dilemma muss reflektiert und bearbeitet werden und das braucht die Einübung ethischer Reflexion.

Ein Beispiel: Die Frage des Schriftgelehrten „Wer ist mein Nächster?“ aus Lk 10 heißt übersetzt ins Heute z.B. „Wem helfe ich wie angesichts knapper Ressourcen und großem Hilfebedarf und weltweiter Not“? Diese Frage entscheiden SozialarbeiterInnen täglich mehrfach. Sie tun das nach Kriterien aus dem Sozialrecht, manchmal vielleicht nach Diskussionen in ihrem Team, manchmal auch intuitiv oder spontan. Sie müssen dabei mit Erfahrungen von Abhängigkeit, von Macht oder Ohnmacht, von Einsamkeit oder Nähe und Distanz umgehen. Um ihrer Verantwortung gerecht zu werden, muss ihnen klar sein, dass ihr Handeln nicht wertneutral oder gar wertfrei sein kann und es ein sorgfältiges Abwägen zwischen den verschiedenen Gütern braucht. Wo Ressourcen für Hilfe begrenzt sind, aber die Notlagen groß, entstehen Fragen nach Gerechtigkeit und Verantwortung im Umgang mit Ressourcen. Die Fähigkeit der kritischen Reflexion des eigenen Handelns im Blick auf normative Grundlagen ist eine zentrale Kompetenz angesichts von Ressourcenknappheit und Zielkonflikten.

Natürlich bietet auch philosophische Ethik hier wichtige Beispiele und Denkwege, z. B. um die Radikalität der Ablehnung des Menschen als Mittel zum Zwecke und seine Wahrung als Zweck an sich selbst in der Ethik Immanuel Kants argumentativ zu durchdringen und zu begründen. Gerade angesichts der Dominanz utilitaristischer Theorien in der gegenwärtigen Philosophie ist es bereichernd, durch theologisch begründete ethische Argumentationen die Vielfalt ethischer Denkwege und Begründungsmöglichkeiten aufzuzeigen und damit die Urteilsfähigkeit einer Gesellschaft, aber auch der einzelnen Professionellen zu fördern. Darüber hinaus bietet die Beschäftigung mit Ethik die Möglichkeit, Wege reflektierter Urteilsfindung einzuüben und die eigene Wahrnehmungsfähigkeit für die ethische Dimension sozialer Arbeit zu schulen.

Auch hier geht es um Voraussetzungen einer Sozialarbeitswissenschaft, die ihre eigenen normativen Setzungen klären muss, die vornormative Impulse wie Empathie verarbeiten und das eigene Handeln, seine Ziele, aber auch die Zwänge, in denen dieses Handeln geschieht, verstehen und bewerten können muss.

#### 4. Vom Umgang mit Sinnhorizonten und Kontingenz

In einem säkularen Land mag die Relevanz der Beschäftigung mit Religion zurückgehen, doch die Auseinandersetzung mit Sinnkonstruktionen und ihrer Relevanz für das Leben von KlientInnen wie Professionellen bleibt. Das zeigen religionssoziologische Untersuchungen z. B. im

Osten Deutschlands.<sup>14</sup> Theologie bietet in diesem Kontext eine reichhaltige Auseinandersetzung mit Perspektiven der Sinnkonstruktion; sie bietet die Reflexion von Sprachmustern, Bildern und damit Bewältigungsmuster in der Auseinandersetzung mit Kontingenzen. Sie unterstützt damit die Aufgabe, die Hans Thiersch,<sup>15</sup> einer der Vordenker Sozialer Arbeit in Deutschland formuliert hat, nämlich Kontingenzen so ins Spiel zu bringen und in Sprache zu bannen, dass man mit ihnen leben kann.

Es gibt Felder der Sozialen Arbeit, da ist es unmöglich, solchen Sinnfragen auszuweichen, da ist ihre Bewältigung Kern der Arbeit. Das gilt insbesondere an den Grenzen des Lebens; solche Fragen können aber auch in Suchtarbeit, Beratung oder auch in der Entwicklungshilfe begegnen. „Warum geschieht mir das?“ „Wie halte ich das aus?“ „Worin liegt der Sinn meines Lebens?“ sind die häufigsten Erscheinungsformen solcher Fragen. Während die Berücksichtigung solcher Fragen in der Pflegewissenschaft inzwischen zum Standard gehört und die Berücksichtigung religiöser Bedürfnisse zu den zu beachtenden Grundbedürfnissen gehört, scheinen das in der Sozialen Arbeit deutlich mühsamer verankert werden zu können.<sup>16</sup> Vor allem Studien aus dem angelsächsischen Raum heben die Relevanz der Ressource Religion in der Bewältigung von Sinnkrisen für KlientInnen, aber auch für die Helfenden hervor. Vergleichbare deutsche Studien werden bisher eher zögerlich rezipiert.<sup>17</sup> Zumindest in Deutschland „fremdelt“ die Theoriewelt der Sozialen Arbeit mit einer theologisch geprägten Fassung der Lebenswelthermeneutik.<sup>18</sup>

Wenn „Sinnarbeit“ akzeptiert ist, gehört es zu den Aufgaben Sozialer Arbeit, Menschen darin zu unterstützen. Solche Deutungsarbeit braucht eigene Kompetenzen. Bilder und Sprachmuster zur Bewältigung dieser Deutungsarbeiten kommen aus ganz unterschiedlichen Denktraditionen und Religionen, sie sind im kulturellen Gedächtnis verankert und werden heute vielfältig kombiniert, das zeigt die Religionssoziologie. Diese Sprachmuster zu verstehen, sie möglicherweise auch kritisch zu hinterfragen oder neu zu rahmen, braucht die Kenntnis der Muster, ihre intellektuelle Durchdringung und Verarbeitung.

Wer Menschen in der Deutungsarbeit unterstützen will, muss selbst deuten gelernt haben und eigene Deutungsmuster reflektiert haben. Das kann in Supervision und kollegialer Beratung geschehen, dabei können auch spirituelle Orte und Gemeinschaften unterstützen. In Deutschland formiert sich gerade ein Netzwerk zu existentieller Kommunikation und Spiritualität, das in sozialen Organisationen Mitarbeitende darin unterstützt, Formen der Gestaltung existentieller Kommunikation zu entwickeln und Reflexionsorte für eigene Fragen zu finden.<sup>19</sup> In der Unterstützung solcher Bemühungen liegt eine weitere Funktion christlicher Theologie in der Sozialen Arbeit. Freilich ist es gerade in diesem Feld wichtig, sich der Grenzen des eigenen Tuns und der eigenen Möglichkeiten sehr klar bewusst zu sein. Es gibt nicht auf jede Frage eine Antwort und es gibt gerade in diesem Feld Situationen, wo Professionelle und KlientInnen nur miteinander ihre Ratlosigkeit zum Ausdruck bringen können. Der eigene Glaube kann hier eine wichtige Ressour-

14 Vgl. Monika WOHLRAB-SAHR – Friederike BENTHAUS-APEL, Weltsichten, in: *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge*, in: Wolfgang HUBER – Johannes FRIEDRICH – Peter STEINACKER (Hg.) (4. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft), Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2006, S. 279–330.

15 Vgl. Hans THIERSCH, *Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung sozialer Arbeit*, Weinheim, München: Juventa 1993, S. 71f. Vgl. auch LECHNER, *Theologie der Sozialen Arbeit*, S. 189.

16 Vgl. die erwähnte Diskussion um Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit, Matthias NAUERTH – Kathrin HAHN – Michael TÜLLMANN – Sylke KÖSTERKE, *Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit*.

17 Vgl. Heike LUBATSCH, *Führung macht den Unterschied. Arbeitsbedingungen diakonischer Pflege im Krankenhaus*, (SI Konkret 5), Berlin u. a.: Lit-Verlag 2012; vgl. auch Tim HAGEMANN, *Arbeit, Gesundheit, Spiritualität & Religiosität. Forschungsbericht* (o. J. (ca. 2013) (on-line) verfügbar: <http://www.ekd.de/si/download/Bericht.pdf>, Letzte Überprüfung: 14. 1. 2014.

18 Vgl. zur Analyse LECHNER, *Theologie der Sozialen Arbeit*, S. 183f.

19 Vgl. © NEKS (on-line) verfügbar: [netzwerk-eks.de](http://netzwerk-eks.de), Letzte Überprüfung: 8. 1. 2018.

ce bei der Bewältigung von Aporien sein und vor übersteigerten Hilfs- oder Heilserwartungen auch bewahren.

## 5. Die spirituelle Dimension

Mit dem eben Gesagten klangen schon Fragen von Resilienz und Salutogenese an. Fragen wie „Wie halte ich das aus?“ „Wie bleibe ich gesund?“ sind ja immer zentraler werdende Fragen in der Sozialen Arbeit, nicht nur im Blick auf KlientInnen, sondern auch im Blick auf Mitarbeitende. Aus der Burnoutforschung ergeben sich hier interessante Anschlussmöglichkeiten für das spirituelle Wissen des Christentums. Es geht dabei um die Ritualisierung im Alltag, um Unterbrechungskultur und die Relevanz von Pausen. Das Wissen um den Wert solcher scheinbaren Kleinigkeiten wird gerade vielerorts einer ökonomischen Durchrationalisierung geopfert, ohne den daraus entstehenden ökonomischen Schaden wahrzunehmen. Forschungen im Bereich der Unternehmenskultur zielen darauf, Ökonomen und Sozialwissenschaftlern den Stellenwert von Ritualen, von Unterbrechungen, von bewusster Gestaltung von zentralen Schwellen im Leben von Nutzern wie Mitarbeitenden oder ganzer Organisationen plausibel zu machen.<sup>20</sup>

Theologie kommt hier als Schwellendeuterin und Schwellengestalterin in den Blick; sie bringt eine Perspektive ein, die vielerorts fremd geworden ist, eine neue Sensibilität für Zeiten und Räume, für Rhythmen und ihre Wirkung auf Gesundheit und Lebensbewältigungskompetenz.

Hier geht es nicht um Esoterik, sondern um zentrale Wissensbestände in der Bewältigung elementarer Erfahrungen wie Stress, Trauer, Ohnmacht, Einsamkeit und entsprechend um die Gestaltung von Teilhabe, die Inszenierung von Gemeinschaft, die soziale Bewältigung von Differenz und die Wahrnehmung von Alltag. Sensibilität für solche Fragen und Gelegenheiten gehört fundamental zu den Theorien und Methoden Sozialer Arbeit; bei der Gestaltung konkreter Formen kann man, muss man aber nicht bei der Praktischen Theologie in die Schule gehen.

Damit kommen wir zur letzten Dimension der Beschreibung der Relevanz von Theologie für die Theorien und Konzeptionen Sozialer Arbeit.

## 6. Die institutionelle Dimension und die Frage nach Zivilgesellschaft und Sozialraum

In dieser Dimension geht es um die Frage nach Institutionen des gesellschaftlichen Zusammenhalts und die Rolle von Kirche und christlichen Organisationen für die Gesellschaft. Das mag eine sehr deutsche Perspektive sein. Bei uns spielen bei der Suche nach dem, was eine Gesellschaft funktionieren lässt, was das Gleichgewicht der Machtinstanzen in einem Staat wahren hilft und bei der Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen unterstützt, die Kirchen und christliche Organisationen eine wichtige Rolle. Das gilt aber auch für viele Länder Afrikas und Lateinamerikas, selbst in China. Um die zivilgesellschaftliche Bedeutung christlicher Organisationen wahrzunehmen und das Funktionieren dieser Organisationen zu verstehen, braucht es theologische Kompetenz und Systemkompetenz im Blick auf das System Kirche.

In Deutschland hat die Rolle der Kirchen und zivilgesellschaftlicher Organisationen bei der Bewältigung der Zuwanderung von 1 Million geflüchteter Menschen im Jahr 2015 die Diskussion um den Stellenwert von Ehrenamt und Zivilgesellschaft befeuert. Durch die Vermarktlichung

20 Vgl. Beate HOFMANN, *Diakonische Unternehmenskultur. Handbuch für Führungskräfte*, Stuttgart: Kohlhammer 2010 und [www.diakoniewissenschaft-idm.de/unternehmenskultur](http://www.diakoniewissenschaft-idm.de/unternehmenskultur) Letzte Überprüfung: 8. 1. 2018.

und die Ökonomisierung von Gesundheit und Sozialem kommt zivilgesellschaftlichem Engagement eine neue Bedeutung zu. Es entzieht sich der Logik von finanzieller Entlohnung und sozialstaatlicher Logik und setzt da an, wo Menschen sozialen Bedarf sehen und engagiert und selbstorganisiert helfen wollen und können – ohne erst die Frage der Refinanzierung sozialen Handelns klären zu müssen. Beispiele sind die Arbeit der Tafeln, die Gründung von Hospizen oder das Engagement in Flüchtlingsunterkünften. Manche Engagementformen wie die Hospizarbeit sind inzwischen vielerorts dauerhaft finanziert und Teil des Gesundheitssystems geworden. Andere Bereiche behalten ihre komplementäre Funktion.

Soziologische Analysen zeigen, dass das besondere Potential von Kirchen und ihrer diakonischen Arbeit zum einen in der Förderung von interpersonalem und institutionellem Vertrauen liegt.<sup>21</sup> Kirchliche und diakonische Organisationen bieten „ein reiches Spektrum an Gelegenheitsstrukturen, die das Einüben von Vertrauen ermöglichen.“<sup>22</sup> Dieses Vertrauen ist eine wichtige Grundlage für den Zusammenhalt einer Gesellschaft. Bei Kirchenmitgliedern zeigt sich, dass das Vertrauen in Menschen aus anderen Religionen vergleichsweise größer ist, so dass hier ein „brückenbildendes Sozialkapital“ sichtbar wird.<sup>23</sup> Dieses Sozialkapital wird durch Werte wie Nächstenliebe gestärkt und steht in enger Verbindung mit freiwilligem Engagement.

Zum anderen bieten Kirchen ein vielfältiges Netzwerk und Kontaktfeld zu anderen Organisationen. Viele Kirchengemeinden in Deutschland sind in ihrer Kommune, mit Vereinen und anderen Religionsgemeinschaften vernetzt.<sup>24</sup> Diese Kontakte in die Zivilgesellschaft sind ein „Schatz“, dessen Potential häufig gar nicht bewusst wahrgenommen wird.<sup>25</sup>

Soziale Arbeit darf dieses Potential nicht übersehen, sie muss mit ihm arbeiten lernen, vor allem im Blick auf Konzeptionen der Sozialraumorientierung oder der Quartiersentwicklung. Dazu braucht es Systemkenntnis im Blick auf Kirche und christliche Organisationen und die Fähigkeit, mit entsprechenden Netzwerken und mit ehrenamtlich Engagierten zu kooperieren statt sie unter ideologischen Generalverdacht zu stellen.

## 7. Fazit

Damit Theologie die hier skizzierten Aufgaben und Funktionen wahrnehmen kann, muss sie bestimmte Bedingungen erfüllen. Sie muss kontextuell sein und sich auf die Reflexion und kritische Beleuchtung konkreter Erfahrungen und Zusammenhänge einlassen. Sie muss elementar und zugleich differenziert sein. Sie muss eigene Denkvoraussetzungen hermeneutisch reflektieren und die Infragestellung von Wahrheitsansprüchen aushalten. Sie muss ihre eigenen Sprachspiele übersetzen können in die Sprachwelten von Pädagogik, Sozialwissenschaften oder Philosophie und damit interdisziplinär sprachfähig und „polyphon“ sein. Und manchmal muss sie mutig und

21 Gert PICKEL, Religiöses Sozialkapital. Evangelische Kirche als Motor gesellschaftlichen Engagements, in: Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), *Engagement und Indifferenz – Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Hannover: EKD 2014, (on-line) verfügbar: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/ekd\\_v\\_kmu2014.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_v_kmu2014.pdf) Letzte Überprüfung: 8. 1. 2018, S. 108–116.

22 Gunther SCHENDEL, Zivilgesellschaftliche Potentiale. Warum die Kirchen einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft leisten (und wie sie selbst davon profitieren können), *eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft* 10/2015 vom 03. 06. 2015.

23 Vgl. Gert PICKEL – Anja GLADKIRCH, Säkularisierung, religiöses Sozialkapital und Politik. Religiöses Sozialkapital als Faktor der Zivilgesellschaft und als kommunale Basis subjektiver Religiosität, in: Antonius LIEDHEGENER – Jacqueline WERKNER (Hg.), *Religion zwischen Zivilgesellschaft und politischem System. Befunde – Positionen – Perspektiven*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 8–109:99.

24 Über 52 % der Ehrenamtlichen in der Diakonie sind auch außerhalb engagiert. Diakonie texte 04. 2012, (on-line) verfügbar: [https://www.diakonie.de/fileadmin/user\\_upload/Diakonie/PDFs/Diakonie-Texte\\_PDF/Texte-04-2012-Freiwilliges\\_Engagement.pdf](https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Diakonie/PDFs/Diakonie-Texte_PDF/Texte-04-2012-Freiwilliges_Engagement.pdf) Letzte Überprüfung: 8. 1. 2018, S. 34.

25 Vgl. Schendel, *Zivilgesellschaftliche Potentiale*, S. 3.

parteilich sein, wenn es um Infragestellungen von ideologischen Setzungen oder Machtansprüchen geht. Gerade dann zeigt sich, ob Theologie fundamental wirkt oder eher wie eine Sahnehauben, die oben drauf gesetzt wird, aber eigentlich verzichtbar ist und im Übrigen ungesund ist und dick macht.

Und die sich entwickelnde Sozialarbeitswissenschaft in ihren Theorien und Konzeptionen muss sich überlegen, ob sie auf den fundamentalen Beitrag der Theologie in der Klärung ihrer normativen Grundlagen verzichten will und kann oder ob sie damit nicht die Chance auf interdisziplinäre Bereicherung in der angemessenen Wahrnehmung der Lebenswelten von Menschen wie in den anthropologischen und ethischen Fundamenten ihrer Wissenschaft verpassen würde.

**Kontakt****Prof. Dr. theol. Beate Hofmann**

Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel

Lehrstuhl für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement

Bethelweg 8, 33617 Bielefeld

hofmann@diakoniewissenschaft-idm.de